



**Demographischer Wandel
Projektgruppe Integration
Maßnahme II 63**

**Evaluationsbericht
CrossKultur**

**Eine Veranstaltungsreihe des
Bezirks Tempelhof-Schöneberg**

Einleitung

In Tempelhof-Schöneberg ist über Jahrzehnte eine kulturelle Vielfalt gewachsen, die unser Zusammenleben bestimmt und das Alltagsbild im Bezirk prägt. Zwischen dem Tag der Toleranz (16. November) und dem Internationalen Tag der Migranten (18. Dezember) führte der Bezirk eine Veranstaltungsreihe durch, die unter dem Motto CrossKultur stand. Mit der Reihe wollten die Veranstalter der sich wandelnden gesellschaftlichen Realität nachspüren, in der die unterschiedlichsten Identitäten einen Platz haben oder noch suchen.

Der Umgang mit Vielfalt ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Hier geht es um Anerkennung, Partnerschaft und Respekt. Leider wird viel zu oft noch kulturelle Vielfalt eher als Bedrohung empfunden, denn als Bereicherung. Es gibt inzwischen viele gute Beispiele eines fruchtbringenden Miteinanders der Kulturen, das Verschiedenheit und Eigenheit akzeptiert, Auseinandersetzungen nicht scheut, sondern diese auf Augenhöhe führt.

Besonders spannend wird es da, wo es zu Verflechtungen und Durchmischungen gekommen ist - auf der Suche nach neuen Gemeinsamkeiten. Kunst und Kulturvermitteln den Austausch, fördern am ehesten das Verstehen zwischen den Kulturen. Mit insgesamt 29 Veranstaltungen machte »CrossKultur« solche grenzüberschreitenden Beispiele sichtbar und ermunterte Bürgerinnen und Bürger des Bezirks (und darüber hinaus), sich aktiv an der Gestaltung des künftigen Zusammenlebens in Tempelhof-Schöneberg zu beteiligen.

Die Reihe »CrossKultur« wurde von den Museen Tempelhof-Schöneberg und der Integrationsbeauftragten des Bezirks vorbereitet und ist Teil des bezirklichen Modellprojekts »Demographischer Wandel – Strategien für Berliner Bezirke«.

I. Rahmendaten

Veranstalter:	Museen Tempelhof-Schöneberg, Integrationsbeauftragte des Bezirks
Veranstaltungstitel:	CrossKultur
Zahl der Einzelveranstaltungen:	29
Dauer:	16.November bis 18. Dezember 2009
Orte:	an 12 Orten im Bezirk Tempelhof-Schöneberg
Leitung:	Petra Zwaka, Leiterin der Museen Tempelhof-Schöneberg, Gabriele Gün Tank, Integrationsbeauftragte des Bezirks
Kooperationspartner	
Einrichtungen aus dem Bezirk:	Albert-Einstein-Volkshochschule, Jugend Museum, Leo- Kestenberg-Musikschule, Kulturzentrum Weiße Rose, Stadtbibliothek
Vereine/Träger:	Seniorenfreizeitstätte HUZUR, T-SAGIF, Kidöb/Nachbarschaftsheim, American Church, Theater der Erfahrungen, Gladt e.V., terre des femmes
Überregional:	Urania, Landeszentrale für politische Bildung
Zielgruppen:	Bürgerinnen und Bürger unterschiedlicher Herkunft aus dem Bezirk, Mitarbeiter/innen der Verwaltung
Erreichte Personenzahl:	1.764

II. Ausgangssituation

Mittlerweile beeinflussen die Konsequenzen von Migration die Bevölkerungsentwicklung einer Region oder eines Landes zum Teil stärker und nachhaltiger als die natürlichen demographischen Komponenten wie Geburten oder der Tod. Allein diese Tatsache ist ein Grund, sich aus demographischer Perspektive mit dem Thema MIGRATION auseinander zu setzen.

Auch der Bezirk Tempelhof-Schöneberg ist – wie viele andere in Berlin – in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess begriffen. Knapp ein Drittel der bezirklichen Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund (31%), davon sind fast die Hälfte unter 18 Jahre alt (48%). Migrationshintergrund: Dazu zählen alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.

Die Hochrechnungen verkünden schon jetzt: Im Jahr 2020 wird jedes 2. Kind in Deutschland aus einer Familie stammen, die ursprünglich nicht aus Deutschland kommt. Zahlenprognosen, die nicht nur Bildungspolitiker auf den Plan rufen sollten.

Die Vorstellung von einer homogenen Mehrheitsgesellschaft ist demnach einer vielkulturellen Realität gewichen. Sie findet ihren Ausdruck nicht nur in einem vielfältigen Stadtbild, sondern zeigt sich auch in den zahlreichen Migrantenprojekten und Vereinen, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten gegründet haben. Sie wollen das Bewusstsein über die kulturelle Herkunft wach halten, und gleichzeitig dabei unterstützen, die Integration zu erleichtern. Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg seien dafür stellvertretend genannt das Interkulturelle Haus und das Netzwerk T-SAGIF.

Gleichwohl gibt es immer wieder Stimmen, die mahnen: die multikulturelle Gesellschaft sei gescheitert, die entstandenen Parallelgesellschaften verhinderten die Integration, die erschreckenden Ergebnisse von PISA zeigten, dass vor allem Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund den gesellschaftlichen Anschluss nicht schaffen würden.

Die Anerkennung der gewandelten Gesellschaft wird in den kommenden Jahren ein wichtiger Schritt sein. In der Wirtschaft gibt es den Begriff »Management Diversity« wortwörtlich übersetzt heißt das: »soziale Vielfalt gut oder konstruktiv nutzen«. Viele Unternehmen und Organisationen haben unter diesem Leitmotiv gelernt, die vielfältigen Talente und Fähigkeiten ihrer Belegschaften wertzuschätzen und besser für ihre Ziele zu nutzen.

Diese Diversität nicht nur abzubilden, sondern im Gegenteil sie aktiv umzusetzen, sollte auch eine Aufgabe der kommunalen Kulturarbeit sein. Sie erfordert einen offenen Dialog auf Augenhöhe und eine bewusste Abkehr von Vorurteilen.

»Interkultur« so sagte kürzlich der Journalist Mark Terkessides, »ist der Normalfall geworden. Es gibt keine Trennung zwischen »deutscher Kultur« und »migrantischen« Kulturen. Schriftsteller, Regisseure, Musiker und Künstler nichtdeutscher Herkunft, betrachten sich ganz selbstverständlich als Teil der deutschen Kultur. Die Einbeziehung der Bevölkerung in ihrer ganzen Vielfalt ist die Zukunftsaufgabe aller Institutionen einer Kommune«.

Kunst und Kultur haben das Potential Menschen zusammenzubringen und zu verbinden. Indem sie die Menschen auf emotionaler Ebene ansprechen, überwinden sie viele Barrieren mühelos.

Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg gibt es viele gute Beispiele, in denen dies gelungen ist, nicht zuletzt zeigt dies die Arbeit der bezirklichen Kultureinrichtungen. Aber auch im Bereich der Seniorenbetreuung gibt es Best-Practice-Beispiele ebenso wie sich einige Schulen im Bezirk sehr engagiert an dem Projekt »Schule ohne Rassismus« beteiligen.

Aber interkulturelle Öffnung verlangt noch mehr. Alle Einrichtungen und Institutionen müssen die vielkulturelle Realität künftig in ihre Planungen miteinbeziehen, interkulturelle Themen aufgreifen und zu einem neuen Schwerpunkt ihrer Arbeit zu machen. Denn Kunst und Kultur, die aus der kulturellen Vielfalt entsteht, benötigt Orte, an denen sie sichtbar wird und weiterentwickelt werden kann. Interkulturelle Öffnung heißt daher, auch im Kulturbetrieb notwendige Veränderungsprozesse zu initiieren und auf den Weg zu bringen. Dabei ist die Vernetzung mit anderen Akteuren hier sehr wichtig, sowohl im Projektbereich als auch auf der kulturpolitischen Ebene.

Der Bezirk Tempelhof-Schöneberg wollte im Rahmen des Projektes »Demographischer Wandel« mit der neuen Veranstaltungsreihe »CrossKultur« hier ein deutliches Signal zu setzen. Diese Reihe sollte nicht nur zeigen, welche vielfältigen Aktivitäten es im Bezirk bereits gibt. Sie sollte auch dazu ermuntern, auf den verschiedensten Ebenen Diskussionen zu beginnen oder verstärken, was die einzelnen Einrichtungen im Rahmen ihres Aufgabenprofils in Zukunft zu diesem Thema beitragen könnten.

»CrossKultur« ist eine Veranstaltungsreihe die nicht nur in den Bezirk hineingewirkt hat, sondern als ein Best-Practice-Beispiel – das haben viele überregionale Reaktionen deutlich gemacht - über die Grenzen des Bezirks hinaus.

III. Ziele und Schwerpunkte des Programms

Folgende Projektziele wurden formuliert:

- Sichtbarmachen der vielfältigen transkulturellen Aktivitäten im Bezirk und Einblick in vorhandene Projekte/Einrichtungen.
- Initiierung neuer Angebote mit transkultureller Ausrichtung
- Niedrigschwellige, aber auch hochwertige Angebote für die Bürger/innen des Bezirks (mit u. ohne Migrationshintergrund)
- Beiträge an verschiedenen Standorten
- Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen/organisationen
- Öffentlich zugängliche fachliche Diskussionen

Zur Umsetzung der Ziele wurde ein differenziertes Programm aus verschiedenen Kulturangeboten – u.a. Lesungen, Musik, Bühnenprogramm, Ausstellungen und Kino - entwickelt, das sowohl die Einrichtungen und Migrant*innenvereine/-organisationen des Bezirks mit eigenen Beiträgen involvieren, als auch Bürgerinnen und Bürger des Bezirks zur aktiven Teilhabe ermuntern wollte.

Leitmotiv des Programms sollte das Thema »CrossKultur« sein. Das bedeutete, dass vor allem solche Beiträge aufgenommen werden sollten, die transkulturell ausgerichtet waren bzw. die Verflechtungen und Durchmischungen der Kulturen in der modernen Stadtgesellschaft ins Zentrum ihrer Aktivitäten stellten. Hierzu wurden vorbereitend intensive Recherchen im Bezirk, in Berlin (und darüber hinaus) durchgeführt. Ziel war es ein ausgewogenes Konzept von professionellen Beiträgen überregional bekannter Künstlerinnen und Künstler sowie von Beiträgen aus dem Alltagsleben der lokalen Kulturpraxis zu entwickeln.

Integraler Bestandteil des Programms sollten öffentliche Diskussionen und Fachgespräche zu ausgewählten Themen sein sowie ein Fachtag zur Frage der interkulturellen Öffnung von Kultureinrichtungen und den damit in Zusammenhang stehenden Aufgaben der kommunalen Kulturarbeit sein. Alle Veranstaltungen sollten öffentlich zugänglich sein. Besonders geworben wurde zusätzlich bei Multiplikatoren und Mitarbeiter*innen der Verwaltung des Bezirks. Ziel war es hier einen intensiven fachlichen Austausch „über den Tellerrand hinaus“ unter den lokalen Akteuren zu initiieren und zu moderieren.

Die Dezentralisierung der einzelnen Angebote sollte nicht nur die verschiedenen Orte im Bezirk, an denen seit Jahren interkulturelle Arbeit stattfindet, noch stärker bekannt machen, sondern auch die Akteure zu neuen Kooperationen und gemeinsamen Projekten ermuntern. Zu den Veranstaltungsorten zählten bekannte Orte (z.B. das Rathaus Schöneberg), Alltagsorte (z.B. ein Café), etablierte Orte (z.B. VHS, Museum) und wichtige Anlauforte für Migrant*innen (z.B. Huzur, Glad e.V.).

Zur Information über das Programm wurde ein umfangreiches Booklet (25 Seiten) sowie eine informative website (www.crosskultur.de) entwickelt.

Die Veranstaltungen im Überblick:

Lesungen: 3

Musikveranstaltungen: 3

Bühne: 3

Ausstellungen: 3

Stadttouren: 2

Kino: 7

Diskussionsveranstaltungen: 5

Fachtag: 1

Auftakt und Abschlussveranstaltung: 2

IV. Ergebnisse der Veranstaltungsreihe

1. Die Angebote - Konzept und Wirkung. Darstellung ausgewählter Beiträge

Lesungen

Orte: Caféhaus Grenander, Rathaus Schöneberg/Verwaltungsbücherei, Jugend Museum

Unter der Rubrik Lesungen wurden an drei verschiedenen Orten Lesungen mit überregional bekannten Autoren/innen realisiert.

Die Autorin Hatice Akyün las aus ihrem Buch »Ali zum Dessert« im Schöneberger Cafe Grenader. Ihr Buch ist ein Plädoyer für ein tolerantes Miteinander und für ein Leben in zwei Kulturen. Humorvoll und mit einer Portion Ironie erzählte sie über ihr Leben als Deutsch-Türkin. Viele der Besucher fanden sich in der einen oder anderen Geschichte wieder. Eine der Besucherinnen sagte: »Es ist wie ein Spiegel vor dem Gesicht, vieles ist so bekannt«.

Großes Interesse zeigten die Besucher/innen an der ungewöhnlichen Biographie von Emine Özdamar, welche in jungen Jahren in Istanbul, West-Berlin und Ost-Berlin arbeitete.

Der 14jährige Autor Henri Sinan Sorgec las aus seinem Erzählband mit ganz verschiedenen Geschichten. »Das Geheimnis von Guangzhou« heißt das Kinderbuch des jungen Autoren. Mal geht es dort phantastisch zu, wie in der Titelgeschichte, ein andermal ist ein Rätsel zu lösen um einen plötzlich verschwundenen Schulfisch, oder es wird abenteuerlich wie in »Der Kidnapper«. Eines der Kinder sagte nach der Lesung: »So was möchte ich auch mal machen später«.

Gesamteilnehmerzahl: 85 Personen, ca. 65% hatten nach Schätzungen einen Migrationshintergrund.

Bühne

Edutainment Attacke

Ort: Kulturzentrum Weiße Rose

Noah Sow, Musikerin, Medienkritikerin, Moderatorin und Autorin des Buches »Deutschland Schwarz-Weiß« und Mutlu Ergün, Autor, Essayist und Literaturwissenschaftler machten in ihrer Show den alltäglichen Rassismus in Deutschland zum Thema. Die Performance mit Quiz, Stand-Up, Rap, Lesung, Satire vermochte es, die Besucher/innen im Kulturzentrum Weiße Rose für offenen und versteckten Rassismus zu sensibilisieren.

Die Resonanz auf diese Veranstaltung war erstaunlich, offensichtlich aufgrund des großen Bekanntheitsgrades der Künstler. So mischte sich lokales Publikum mit überregionalen Besuchern, die Ende der Veranstaltung noch lange intensive Gespräche im Foyer darüber führten, wie sie sich selbst von Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft betroffen fühlen bzw. welche Einstellungen und Vorurteile das eigene Verhalten prägen.

Gesamteilnehmerzahl: 136 Personen, davon geschätzt ca. 60% Menschen mit Migrationshintergrund

Poetry Slam

Ort: Jugend Museum Schöneberg

Extra für die Reihe »CrossKultur« haben überregional bekannte Poetry Slammer, wie Julian Heun, Viktoria Seyfried und Dalibor Markovic ein eigenständiges Programm zum Thema »Vielfalt« entwickelt. Bemerkenswert bei den vorbereitenden Recherchen war, dass nur schwer Interpreten zu finden waren, die selbst einen Migrationshintergrund haben. Auch das Thema »Vielfalt der Kulturen« schien bisher in dem Repertoire unterrepräsentiert, so dass es als Erfolg zu werten ist, dass hier ein bezirklicher Impuls aufgenommen wurde.

Gesamteilnehmerzahl: 50 Personen, hier überwog nach Schätzungen der „deutschstämmige Anteil“, d.h. ca. 20% dürften einen Migrationshintergrund gehabt haben.

Ausstellungen

22:14 und es kamen Frauen - Fotoausstellung

Ort: Rathaus Schöneberg/Foyer, Dauer: 8.12. bis 8.1.2010

Die Fotoausstellung war ein Kooperationsprojekt der Integrationsbeauftragten des Bezirks und der Seniorenfreizeitstätte Huzur. Gemeinsam mit der Kunstfotografin Ute Langkafel und dem Journalisten Murat Tosun entwickelten die Kooperationspartner eine Ausstellung von fünfzehn Frauenportraits der ersten Generation der »Gastarbeiterinnen«.

Ende der 70er Jahre waren von den fast zwei Millionen nichtdeutschen Beschäftigten rund ein Drittel Frauen. Damals waren mehr eingewanderte Frauen, als Frauen der Einwanderungsgesellschaft beschäftigt. Das Arbeiten und Leben in einer vorerst »fremden« Heimat, entwickelte sich mit den Jahren zu einer gelebten und lebendigen Integration, der Mauerbau und der Fall der Mauer ist ein Teil ihrer Geschichte. Ihre Geschichten sind ein Teil der Geschichte in Deutschland.

In den Gesprächen mit den Frauen stellte sich heraus, dass sich viele der Frauen genau an die Zeit ihrer Ankunft in Deutschland erinnerten, daher der Titel der Ausstellung »22.14...und es kamen Frauen« - in Anlehnung an das Zitat von Max Frisch: »Wir erwarteten Gastarbeiter, aber es kamen Menschen«. Die Ausstellung als auch das begleitende Fotomagazin hatten eine breite Resonanz, Lehrerinnen und Lehrer möchten das Magazin für ihren Unterricht nutzen.

Das Projekt wurde mit zusätzlichen Mitteln gefördert durch die Gesellschafter, Aktion Mensch und dem Quartiersmanagement Schöneberger Norden.

Gesamteilnehmerzahl: 96 Personen kamen zur Eröffnung. Schätzungsweise haben 1.500 Besucherinnen und Besucher die Ausstellung gesehen (offene Durchgangssituation im Foyer).

Villa Global – im Labyrinth der Kulturen

Ausstellung, Lesung und Musik

Unter dem Motto »Heimatgefühle - Lyrik und Musik« lud das Jugend Museum in die Ausstellung »Villa Global« zu einer ungewöhnlichen Performance ein. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen lasen in den Ausstellungsräumen Texte in ihrer Muttersprache, mit simultaner

Übersetzung in die deutsche Sprache. In einem Raum wurde der Dialog musikalisch mit »Heimatklängen« geführt.

Die Ausstellung wurde vor einigen Jahren mit realen Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Schöneberger Norden realisiert und dient seitdem als Ausgangspunkt für die interkulturelle Bildungsarbeit des Jugend Museums. Sie erzählt auf ungewöhnliche Weise die bezirkliche Migrationsgeschichte der vergangenen 30 Jahre und ermuntert Besucher/innen, ihre Geschichten, Erfahrungen und Meinungen einzubringen.

Gesamteilnehmerzahl: 70 Personen, die Veranstaltung erstreckte sich über einen Zeitraum von mehr als drei Stunden und zog nicht nur Angehörige der »Bewohnerinnen und Bewohner« an, sondern auch ein deutschstämmiges Publikum.

Seide und Leinwand

Ort: Albert-Einstein-Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg, Dauer: 23.11.2009 – 05.02.2010

In der Ausstellung waren Arbeiten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den Volkshochschulkursen »Seidenmalerei« und »Acrylmalerei« zu sehen, die im Interkulturellen Haus unter der Leitung von Atiye Altül entstanden sind. Außerdem wurden Aquarellbilder aus einem Malkurs von Munir Alubaidi im »Kidöb – Treffpunkt und Beratung für Frauen« gezeigt.

Atiye Altül und Munir Alubaidi, sind beide Künstler, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind: Frau Altül stammt aus der Türkei, lebt jedoch seit 1970 in Deutschland. Sie hat an der Hochschule der Künste in Berlin Textildesign studiert und leitet schon seit Ende der 90er Jahre die Seidenmalkurse an der Volkshochschule. Herr Alubaidi ist ein Künstler, der aus dem Irak stammt. Er hat an der Universität in Bagdad mit dem Bachelor of Art in Geschichte und Kunstgeschichte abgeschlossen und im Irak, in Jordanien, in Tunesien und Syrien seine Bilder in vielen Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen präsentiert. Er lebt seit 2000 in Berlin und gibt Kurse sowohl bei Kidöb als auch – seit dem Herbstsemester 2009 – an der Volkshochschule.

Die meisten der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer kommen ebenfalls nicht aus Deutschland, sondern aus der Türkei, aus dem Irak, aus Thailand, Syrien, Indien.

Allen gemeinsam ist jedoch, dass sie sich treffen, um gemeinsam künstlerisch zu arbeiten, sich über die Methoden und Techniken und die entstehenden Bilder auszutauschen. Über das gemeinsame Arbeiten lernen sie sich kennen, kommen miteinander ins Gespräch und erfahren vieles auch über Kultur und Alltag in den Herkunftsländern – und über die Erfahrungen, die jede/jeder hier in Deutschland macht.

Gesamteilnehmerzahl: 120 Besucher/innen zur Eröffnung
(1960 Besucherinnen und Besucher kamen zur Eröffnung bzw. sahen sich die Ausstellung an.)

Kino für Erwachsene

Ort: Rathaus Schöneberg, Kinosaal

Unter dieser Rubrik wurden im Rahmen der Veranstaltungsreihe vier Filme gezeigt:

»InterRelations – Collage aus Filmen und Textinterpretationen«, »Evet, ich will«, »Crossing the Bridge – The Sound of Istanbul« und »Roots Germania«.

Bei zwei Filmen konnten überregionale Kooperationspartner gefunden werden: »InterRelations« wurde in Zusammenarbeit mit Black International Cinema durchgeführt, »Evet, ich will«, eine deutsche Filmkomödie von Sinan Akkuş, deren Kinostart in Deutschland am 1. Oktober 2009 erfolgte, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und der Urania. Insbesondere bei »Evet, ich will« war die Resonanz überwältigend. Einer der Besucher beschrieb im Anschluss »Ich habe sehr viel gelacht. Die Gespräche nach dem Film mit so vielen unterschiedlichen Menschen fand ich sehr gut«.

»Crossing the Bridge – The sound of Istanbul« ist ein deutscher Musikfilm aus dem Jahr 2005 und der erste abendfüllende Dokumentarfilm von Fatih Akin. Der Film wurde vom Komitee der Internationalen Filmfestspielen von Cannes für das außer Konkurrenz gezeigte Filmprogramm ausgewählt. Im Kino-raum im Rathaus Schöneberg waren alle Plätze belegt. Jung und alt, Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen begaben sich auf eine musikalische Entdeckungsreise durch Istanbul.

»Roots Germania« - in dem Film forscht Mo Asumang nach ihrer Identität als schwarze Deutsche. Auslöser der Filmidee war ein Hetzsong der Neonaziband »White Aryan Rebels«, in dem zum Mord gegen Mo Asumang und andere Prominente aufgerufen wurde. Mo Asumang führt Gespräche mit inhaftierten Neonazis und mit Vertretern wie Jürgen Rieger. Im Anschluss gab es ein Gespräch mit Mo Asumang.

Gesamteilnehmerzahl: 264 Personen

Diskussionen

»Eltern Mehr Zutrauen! Eltern mit Migrationshintergrund – Werdet Aktiv! «

In Kooperation mit dem Migrationsrat Berlin Brandenburg und dem Türkischen Elternverein Berlin Brandenburg

Ort: Rathaus Schöneberg

Am 20. November 2009 fand im Rathaus Schöneberg die Veranstaltung »Eltern Mehr Zutrauen! Eltern mit Migrationshintergrund – Werdet Aktiv! Wünsche und Vorstellungen von Elternarbeit im Bereich Schule« statt.

Durchgeführt wurde die Veranstaltung in Kooperation mit dem Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V. (MRBB) und dem Türkischen Elternvereins Berlin-Brandenburg e.V. Auf der Veranstaltung wurde die Elternarbeit der Migrant/innenselbst-organisationen (MSO) vorgestellt. Ghied Alhashmy, Erziehungs- und Politikwissenschaftlerin an der Technischen Universität Berlin sowie Interkulturelle Ausbilderin führte zu Beginn der Veranstaltung in den theoretischen Teil des Themas ein. Zum Ende der Veranstaltung gab es eine Podiumsdiskussion zum Thema »Elternarbeit als Lösungsansatz für mehr Chancengleichheit von Kindern mit Migrationshintergrund«. Unter der Moderation von Aziz Koşgin, Projektleiter von El-Mez diskutierten Mahdokht Ansari von Kinderwelten, Günay Darici vom Kurdischen Elternverein Yekmal e.V., Manfred Enzinger von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie Andreas Suter, Lehrer.

Migrantinnen und Frauengesundheit in Tempelhof-Schöneberg

In Kooperation mit der Frauengesundheits-AG des Bezirks

Ort: Kidöb, Nachbarschaftsheim

Am 23.11.2009 fand ein vom »Netzwerk Frauengesundheit Tempelhof-Schöneberg« organisiertes Fachgespräch statt. Mehr als 30 Frauen diskutierten über folgende Punkte: Zu wenige Fachkräfte mit

Migrationshintergrund im Gesundheitswesen, Mangel an grundlegenden Informationen zum Gesundheitssystem, unzureichende ambulante Versorgung für psychisch kranke bzw. depressive Migrantinnen, Interkulturelle Öffnung und Interkultureller Kompetenz, Pflege, insbesondere die Betreuung von Demenzkranken und ihren Angehörigen.

Genitalverstümmelung in Deutschland bei Mädchen und Frauen

In Kooperation mit Balance e.V. und TERRE DES FEMMES e.V.

Ort: Rathaus Schöneberg

Am 25.11.2009, dem internationalen Tag NEIN zu Gewalt an Frauen, wurde zu einem Salongespräch zum Thema weibliche Genitalverstümmelung ins Rathaus Schöneberg eingeladen. Auf dem Podium sprachen Hadja Kaba vom Verein »Mama Afrika«, Sybill Schulz, Geschäftsführerin des Familienplanungszentrums Balance in Berlin, Irmingard Schewe-Gerigk, Vorstandsvorsitzende von TERRE DES FEMMES und Mechthild Rawert, SPD-Bundestagsabgeordnete.

Gemeinsam mit mehr 50 Teilnehmer/innen wurden Fragen diskutiert wie: Wie können betroffene Frauen und ihre Familien wirklich erreicht werden? Was muss sich im Gesundheitssystem ändern, damit Betroffene die medizinische Unterstützung bekommen, die sie brauchen?

Was sind wirksame Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Mädchen in Deutschland?

Ist eine Änderung des Strafrechts (eigener Straftatbestand Genitalverstümmelung und Strafbarkeit der Praxis, wenn sie im Ausland stattfindet) notwendig?

Einige relevante Aussagen aus der Diskussion:

»Ich wünsche mir mehr Zusammenarbeit. Wir können Genitalverstümmelung nur zusammen überwinden. Die Familien, die nach Deutschland kommen, müssen gleich bei der Einreise erfahren, wo sie Unterstützung bekommen und informiert werden, dass Genitalverstümmelung in Deutschland verboten ist«. (Hadja Kaba, Verein Mama Afrika)

»Wir setzen uns ein für mehr Rechtsklarheit und ein klares Signal, dass Genitalverstümmelung in Deutschland verboten ist und auch geahndet werden kann, wenn sie im Ausland stattfindet. Natürlich reicht eine Gesetzesänderung allein nicht aus. Wir brauchen mehr Unterstützung für Betroffene, mehr Sensibilisierung der Ärztinnen und Ärzte und eine verbindliche Teilnahme aller Kinder in Deutschland an den ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen«. (Irmingard Schewe-Gerigk, TERRE DES FEMMES, Vorstandsvorsitzende)

»Einen eigenen Straftatbestand gegen Genitalverstümmelung halte ich nicht für notwendig, da sie ja bereits jetzt als gefährliche Körperverletzung geahndet werden kann. Wir müssen weiter den steinigen Weg der Aufklärung gehen. Daher sind Runde Tische zum Thema wie derjenige, der vor Kurzem in Berlin gegründet wurde, eine gute Sache«. (Mechthild Rawert, MdB, SPD)

Mehrfachzugehörigkeit und Mehrfachdiskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft

In Kooperation mit GLADT e.V.

Ort: Jugendkulturzentrum PALLAST, 30.11.09

Welche Bedeutung hat »Mehrfachdiskriminierung« eigentlich? Es bedeutet, dass Menschen aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener Merkmale diskriminiert werden. Herkunft, Hautfarbe, Religion,

soziale Schicht, Behinderung, Alter, soziales Geschlecht, sexuelle Orientierung, Staatsangehörigkeit etc. kommen dabei bei einzelnen Menschen zusammen (arme Migrantin im Rollstuhl, alter Schwarzer Schwuler...) – und genauso überschneiden sich Diskriminierungsformen wie Rassismus, Frauen-/Trans- oder Schwulen- und Lesbenfeindlichkeit. Der Begriff der »Intersektionalität« (Überschneidung/Überlappung unterschiedlicher Formen der Diskriminierung) stand dabei im Zentrum. Die inhaltliche Einführung übernahm Koray Yilmaz-Günay (GLADT), es folgten die inhaltlichen Beiträge: »Intersektionalität und das Antidiskriminierungsrecht« (Cengiz Barskanmaz, Promovend HU Berlin), »Rassismus, Sexismus, Transphobie und Homophobie sind Gewalt« (Lisa Thaler, LesMigraS/Lesbenberatung Berlin), »Bildung in der Migrationsgesellschaft« (Toan Nguyen, Promovend FU Berlin, Bildungswerkstatt Migration & Gesellschaft).

»Wir übernehmen das Wort« - Talkrunde mit Deutschlernenden der Albert-Einstein-Volkshochschule
In Kooperation mit der Albert-Einstein-Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg
Ort: Albert-Einstein-Volkshochschule, 09.12.09

Das Podium war mit 7 Deutschlerinnen und 4 Deutschlernern aus 11 Ländern besetzt: Philippinen, Kolumbien, Schottland, Libanon, Griechenland, Spanien, Mexiko, Togo, Italien, Irland, Usbekistan. Alle Teilnehmer/innen hatten mindestens abgeschlossenes Niveau B1, d.h. gute Basiskenntnisse des Deutschen.

Am Anfang war es schwierig, Lernende zur Teilnahme zu motivieren. Sie fanden zwar die Idee und die Thematik interessant, hatten aber Ängste, dass ihre Sprachkenntnisse nicht ausreichend sein könnten und sich öffentlich in der Fremdsprache zu äußern. In einem vorbereitenden Treffen konnten die Moderatorinnen diese Bedenken weitgehend zerstreuen. Die vorgestellten Themen wie Alltagserfahrungen in Deutschland, Spracherwerb, Migration, Integration, Beherrschen von Kulturtechniken etc. stießen auf Akzeptanz.

Nach einem visuellen Einstieg ins Thema Alltag in Deutschland / Verhaltensweisen (Kurzfilm »Der Schwarzfahrer«) entwickelte sich ein lebhafter Erfahrungsaustausch auf dem Podium. So unterschiedlich die Zusammensetzung des Podiums, so unterschiedlich waren auch die in Deutschland gemachten Erfahrungen, wobei es bei europäischen Teilnehmenden weniger extreme Erfahrungen gab als z.B. bei der Libanesin oder dem Teilnehmer aus Togo. Alle auf dem Podium waren sich darin einig, dass der Spracherwerb die wichtigste Voraussetzung ist, um in einer Gesellschaft Fuß fassen zu können. Dies wurde durch eine Kartenabfrage im Publikum, wo allerdings auch hauptsächlich Besucher mit Migrationshintergrund saßen, bestätigt.

Es wurde im Laufe der zweistündigen Diskussion deutlich, dass es den Podiumsteilnehmern ein Bedürfnis war, auch einmal ihre Sicht der Dinge darstellen zu können. Sie waren alle angenehm überrascht, wie gut sie mit der deutschen Sprache zurechtkamen und konnten das als Erfolgserlebnis verbuchen. Die Frage, was erwarten wir von der Aufnahmegesellschaft, ist aus Sicht der Moderatorinnen zu kurz gekommen, zum einen aus zeitlichen Gründen und zum anderen aufgrund der Tatsache, dass das Publikum (ca. 35 Personen) mehrheitlich auch Migrationshintergrund hatte. Wie schon so oft bei Kursangeboten mit interkultureller Themenstellung hat sich auch hier wieder gezeigt, dass es äußerst schwierig ist, Menschen aus der Aufnahmegesellschaft für diese Themen zu gewinnen.

Abschließend kann man sagen, dass es für die Anwesenden ein interessanter Austausch und eine gute Erfahrung gewesen ist. Wünschenswert wäre natürlich, ein stärker gemischtes Publikum zu erreichen.

Fachtag »Crossing the Bridge – Welchen Beitrag leistet die kommunale Kulturarbeit?«

Ort: Rathaus Schöneberg

Der Umgang mit der vielkulturellen Realität stellt auch für die kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen eine große Herausforderung dar, und die Aufnahme interkultureller Fragestellungen, Themen oder Projekte in das eigene Aufgabenprofil der Einrichtungen ist noch immer keine Selbstverständlichkeit. Vielfalt nicht nur abzubilden, sondern im Gegenteil sie auch aktiv umzusetzen, muss also in den nächsten Jahren eine vorrangige Aufgabe der kommunalen Bildungs- und Kulturarbeit sein – wenn die Einrichtungen nicht von der demographischen Entwicklung überrollt werden sollen.

Interkulturelle Öffnung heißt hier notwendige Veränderungsprozesse zu initiieren und auf den Weg zu bringen. Dabei ist die Vernetzung mit anderen Akteuren hier sehr wichtig – auf der Projektebene, aber auch auf der kulturpolitischen. Im Nationalen Integrationsplan: Neue Wege-Neue Chancen im Jahr 2007 hat die damalige Bundesregierung Bilanz gezogen: »Zu selten sind Migrantinnen und Migranten fest verankerter Teil des Kulturbetriebs. Sie sind im Kulturleben unterrepräsentiert.« Gefordert wird von allen Kultureinrichtungen eine »interkulturelle Öffnung im Selbstverständnis, in den inhaltlichen Programmen, in den Gremien und beim Personal«.

Das war die Ausgangsprämisse für den Fachtag am 3.12.2009 im Rathaus Schöneberg, der den Rahmen bieten sollte, sich darüber auszutauschen, wie die kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen der kulturellen, ethnischen und sprachlichen Vielfalt in der modernen Stadtgesellschaft begegnen können bzw. wo und wie die interkulturelle Öffnung bereits erfolgreich umgesetzt wurde.

Drei Grundsatzvorträge stellten das Thema in einen größeren Diskussionszusammenhang.

Barbara John, langjährige Ausländerbeauftragte von Berlin und seit 2003 Koordination für Sprachförderung bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport in Berlin übernommen sowie Vorsitzende des Expertengremiums für Integrationssprachkurse beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge gab einen anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Sprachförderung auf Gesamtberliner Ebene und die erreichten Erfolge. Gleichzeitig wies sie auch auf die Anforderungen und notwendigen Handlungsschritte der Zukunft hin.

Dorothea Kolland, Leiterin des Kulturamtes Berlin-Neukölln, berichtete eindrücklich über ihre beruflichen Erfahrungen auf bezirklicher Ebene im Umgang mit kultureller Diversität und der ständigen Herausforderung, im Handlungsfeld der kommunalen Kulturarbeit und –politik nachhaltige Konzepte für die lokale Kulturpraxis zu entwickeln.

Tarik Seden, Fachbereichsleiter des Bereiches *General Interest* in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) und als Zuständiger für die Literaturversorgung ausländischer Bürger/innen in ihren Muttersprachen setzte sich in seinem Beitrag mit dem Thema der interkulturellen Bibliotheksarbeit auseinander. Dabei ging er zunächst auf die demographische und kulturelle Situation, speziell der türkischen Bevölkerung in Berlin ein, stellte dann die Angebote der ZLB für diese Zielgruppe dar und wies auf die integrativen Möglichkeiten der Institution Bibliothek als Vermittler zwischen den Kulturkreisen hin.

Jedes der 3 Referate wurde mit einem Beispiel aus der Bildungs- und Kulturpraxis im Bezirk Tempelhof-Schöneberg ergänzt:

Kristin Günther, Albert-Einstein-Volkshochschule
Deutschkurse für Mütter/Eltern und Projekte «Deutsch und Berufsorientierung für Frauen»

Petra Zwaka, Museen Tempelhof-Schöneberg
Interkulturelle Dialoge im Jugend Museum

Engelbrecht Böse, Stadtbibliothek Tempelhof-Schöneberg
Integrative Bibliotheksarbeit im Bezirk

Die Präsentationen der beteiligten bezirklichen Bildungs- und Kultureinrichtungen sind dem Bericht im Anhang beigelegt.

2. Ergebnisse auf der Grundlage der durchgeführten Evaluation

Konzept der Befragung

Dem Evaluationskonzept wurde eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden zugrunde gelegt. Die quantitativen Methoden wurden mittels eines Fragebogens (teil-standardisierte Interviews mit offenen Fragen) im Rahmen ausgewählter Veranstaltungen angewandt, die qualitativen durch teilnehmende Beobachtung der Veranstaltungen, Einzelinterviews mit den Teilnehmern (mit Leitfaden) und durch Expertengespräche.

Umfang der Evaluation und Teilnahme

Insgesamt wurden 18 Veranstaltungen evaluatorisch begleitet, gleichmäßig über den gesamten Veranstaltungszeitraum und möglichst alle Sparten abdeckend verteilt.

An den 18 Veranstaltungen nahmen 1217 Personen teil. Von den teilnehmenden Personen beantworteten 369 den Fragebogen vollständig (30,3%), ca. 33 Personen stellten sich außerdem für ein Kurzinterview im Anschluss an die jeweilige Veranstaltung zur Verfügung (2,7%).

Anzumerken ist, dass bei vielen Menschen mit Migrationshintergrund eine Scheu zu beobachten war, die Fragebögen zu beantworten. Dies war zum überwiegenden Teil auf sprachliche Probleme zurückzuführen. Nach den Erfahrungen mit den ersten Veranstaltungen wurden dann „junge Mentoren“ eingesetzt, die den Teilnehmern beim Ausfüllen des Fragebogens halfen. Insbesondere bei den Veranstaltungen, die sehr positiv aufgenommen wurden, war zu beobachten, dass die Teilnehmer auch gern ihren Eindruck festhalten wollten und deshalb gern die Unterstützung annahmen.

Ergebnisse aus Sicht der Teilnehmenden

Die nachfolgende Darstellung der Ergebnisse orientiert sich an den benannten vier Wirkungszielen.

Wirkungsziel 1

Bürgerinnen und Bürger kennen die Angebote mit interkultureller Ausrichtung.

Der Anteil der Bürger/innen, die die gesamte Veranstaltungsreihe kennen, lag im Durchschnitt bei 42%. 46% der Befragten gaben an, über den Informationsflyer informiert worden zu sein. Er wurde in einer Auflage von 5.000 Stück gedruckt und über verschiedene Adressverteiler und Auslageorte in Umlauf

gebracht. Aber über 30% kamen auch auf Empfehlung zu den einzelnen Veranstaltungen. Vor allem in den jeweiligen Communities scheinen die Informationen mündlich verbreitet worden zu sein.

Fast die Hälfte der Teilnehmer/innen (ca. 48%) haben mindestens zwei Angebote der Reihe wahrgenommen.

Wirkungsziel 2

Bürgerinnen und Bürger nehmen aktiv an den Angeboten teil.

Anzahl und Zusammensetzung der Teilnehmer/innen

Insgesamt nahmen 1.764 Menschen unterschiedlicher Herkunft an insgesamt 29 Veranstaltungen teil. Eine Veranstaltung musste wegen Erkrankung der Künstlerin ausfallen.

Zwei Drittel der befragten Teilnehmer hatten einen Einwanderungshintergrund. Nach Schätzung der teilnehmenden Beobachter entsprach dies auch dem prozentualen Anteil der gesamten Teilnehmerzahl. Von den Migranten gaben 33% an, in Deutschland geboren zu sein, weitere 30% leben im Durchschnitt seit 29 Jahren in Deutschland.

Die Zusammensetzung nach nationaler Herkunft bzw. ethnischer Zugehörigkeit differierte je nach Veranstaltung. Da viele Beiträge – im Sinne der Zielsetzung der Veranstaltungsreihe – bereits vom Konzept her (Thema, Akteure, Ort) kulturübergreifend und dialogisch angelegt waren, mischte sich auch das Publikum entsprechend. Allerdings war zu beobachten, dass die Mischung bei einigen Veranstaltungen besser funktionierte, als bei anderen. So wurde zum Beispiel das Konzert von Farhan Sabagh und seinem 14köpfigen Musikensemble (gesamt 180 TN) von einem sehr gemischten Publikum besucht (es wurden mehr als 10 nationale Herkünfte genannt), das offenbar auch der Zusammensetzung des Musikensembles entsprach. Im Gegensatz dazu nahmen an der Filmaufführung »Evet! Ich will« fast 50% Menschen türkischer Herkunft teil, was offenbar unmittelbar in Zusammenhang mit der Thematik des Films steht.

Die manchmal fehlende »gute Mischung« des Publikums war auch in den Einzelinterviews Thema. Demgegenüber standen aber häufig Äußerungen, v.a. von jüngeren Personen mit migrantischem Hintergrund, die ganz klar das Bedürfnis nach Begegnung und Kommunikation. Einige Positionen:

Frau, Mitte 50, »Herkunftsdeutsche«

»Der Versuch über Kultur, den finde ich ja nicht schlecht. Der ist wahrscheinlich der einfachere. Aber letztendlich merke ich immer wieder bei solchen interkulturellen Veranstaltungen, dass die Leute bei ihren eigenen Gruppen bleiben. Wenn ihre eigene Gruppe, Tanzgruppe und so weiter, auftritt, dann sind sie da. Und wenn die anderen dann kommen, verschwinden sie. Während wir bleiben und gucken uns alle an. Aber das machen die anderen nicht. Die Spanier bleiben bei ihren, die Afrikaner bleiben bei ihren, die Russen (etc.). Und so wie ihr Part vorbei ist, verschwinden sie. Es sind die Wenigsten, bei denen wir dann festgestellt haben, dass sie bleiben. Wir machen das schon seit Jahren, seit 20 Jahren, dass wir zu solchen Veranstaltungen gehen, und beobachten das schon seit langer Zeit, dass es immer wieder so läuft. Und ich weiß nicht, wie man sie alle zusammen kriegt«.

Frau, geschätzt Ende 30, geboren in Deutschland, Familie aus der Türkei

»... wir wollen gerne hier integriert sein, zusammenleben, miteinander leben, und auch teilnehmen an dieser Stadt und an dieser Kultur, verschiedene Kulturen, unsere Kulturen und verschiedene Kulturen, damit es sich so vereint, also miteinander leben, nicht so auseinander oder vorbei laufen, sondern so teilnehmen am Leben«.

Frau, ca. 50, »Herkunftsdeutsche«

»Ich war gerade in Istanbul, und wir haben ganz viele türkische Nachbarn und ich würde eigentlich gerne oft mehr wissen. Wir haben nicht so viel Kontakt«.

Frau, Mitte 20, in Deutschland geboren, Familie in der Türkei geboren

»Ich finde das Programm sehr sinnvoll ja, aber es beteiligen sich immer nur die Leute, die auch wirklich in dem Feld arbeiten. Also, es wäre schön, wenn wir auch andere erreichen könnten. Interkulturalität ein großes Thema in Deutschland«.

Frau, geschätzt Anfang 30, geboren in Deutschland, Familie aus der Türkei:

»Ich finde, dass nicht nur Deutschland was regeln sollte, sag ich mal, sondern auch die Bürger, die hier leben, sich dann vernünftig einleben sollten, und auch diese, ich sag mal so, Religion und Tradition von Deutschen auch noch anerkennen sollten, nicht nur eigene..., nicht nur die Lichtblicke vom eigenen Leben weiterleben sollten. Erst dann würde eine vernünftige Zusammenarbeit natürlich funktionieren«.

Mann, geschätzt Anfang 20, geboren in Griechenland, erst seit 1,5 Monaten in Tempelhof-Schöneberg

»Ich denke mal wir brauchen das, wir brauchen verschiedene Kulturen, verschiedene Leute aus verschiedenen Ländern. Sonst wir sind so eine geschlossene Gesellschaft. (...) Zum Beispiel meine Freundin kommt aus der Türkei und ich habe Leute kennen gelernt, die nicht aus Deutschland sind, und ich würde sagen, es ist ein bisschen einfacher für Ausländer Ausländer kennen zu lernen. Der Kontakt zu Deutschen ist nicht so einfach, weil wir haben verschiedene Temperamente, vielleicht brauche ich einfach nur ein bisschen Zeit ...«

Mann, geschätzt Ende 30, geboren in Deutschland, Familie aus der Türkei.

»Musik, Kultur, Miteinander. (...) Mehr auf einen Menschen zuzugehen ohne Angst zu haben, das ist sehr wichtig, diese Kommunikation ist das A und O. Wenn man das nicht hat, dann ist das wirklich schwierig«.

Zufriedenheit mit der Veranstaltung

Auf die Frage, ob die jeweiligen Veranstaltungen aus Ihrer Sicht gelungen waren, antworteten im Durchschnitt 74% der Befragten mit einem deutlichen „ja“ (trifft voll zu) und 13% mit „trifft eher zu“. Das heißt: 87% der Teilnehmer war sehr zufrieden mit dem Angebot. Hier muss allerdings unterschieden werden zwischen den kulturellen Angeboten, die oft einen sehr niedrigschwelligen Zugang ermöglichen und den Fachgesprächen, die höhere Ansprüche an Aufmerksamkeit und eigene Teilnahme stellen. Insbesondere bei den Diskussionsveranstaltungen ging die Antwort weit über die allgemeine Feststellung der Zufriedenheit hinaus: es wurde oft sehr differenziert geantwortet, da es hier vor allem um inhaltliche Positionen und den gesellschaftlichen Diskurs geht. Insofern wurden die fachlichen Veran-

staltungen – der Intention entsprechend - zum Ausgangspunkt für weitergehende Gespräche. Die Frage, ob die jeweilige Veranstaltung ihrer Meinung nach zum interkulturellen Dialog beigetragen hat, beantworteten 61% im Durchschnitt positiv. Ca 23% siedelten ihre Antwort im Mittelfeld an. Aber mehr als 2/3 gaben an, dass es ihnen sehr wichtig ist, dass sich die Menschen über ihre unterschiedlichen Lebenserfahrungen austauschen können.

Für 67% der Befragten war es wesentlich, dass die Veranstaltungen kostenfrei zugänglich sind. 60% haben es als besonders positiv empfunden, durch die Veranstaltungsreihe an Orte zu kommen, die sie vorher nicht kannten oder nicht von allein besucht hätten. Vor allem die Dolmus-Tour am Ende der Reihe wurde sehr positiv bewertet, das sie auf ungewöhnliche Weise die beteiligten Kultureinrichtungen präsentierte, aber auch die Treffpunkte von Migrantenvereinen.

In den Einzelinterviews wurde danach gefragt, ob die Teilnehmenden die Veranstaltungsreihe für sinnvoll halten. Hier einige repräsentative Antworten:

Halten Sie eine solche interkulturelle Veranstaltungsreihe für sinnvoll?

Mann, Mitte 30, in der Türkei geboren

»Na, ich erleb hier einfach ein Stück Heimat. Also, ich denke mal, es ist so, dass man damit den Migranten oder Menschen beweisen kann, dass man herzlich willkommen ist, dass man auch ein Teil von dieser Gesellschaft ist...«

Mann, Mitte 50 »Herkunftsdeutscher«.

»Ja, unbedingt, weil das ja gar nicht einfach ist mit Leuten, die hier nicht geboren sind und die möglicherweise ganz anders sind, stressfrei zusammen zu leben.«

Frau, 36 Jahre alt, »Herkunftsdeutsche«

»Also ehrlich gesagt, darüber hab ich mir noch nie Gedanken gemacht, weil das für mich selbstverständlich ist, solche Veranstaltungen wahrzunehmen.

Frau, Mitte 40, »Herkunftsdeutsche«

»....man stellt sich halt der Herausforderung, dass man überhaupt einmal darüber redet dass man eine interkulturelle Gesellschaft ist,was für die Zukunft zählt, ist tatsächlich so ein Dialog und dieses Gemeinsame herauszufinden ...«.

Frau, in der Türkei geboren, 36 Jahre in Berlin, Familie auch aus der Türkei

».... Ja, auf jeden Fall. Damit man erstmal rauskommt. Und dann auch so unsere Heimat - Musik und Theater - was wir jetzt hier bei CrossKultur alles entdecken. Wir sind ja jetzt ganz neu darauf gekommen, über das Berliner Wochenblatt, glaube ich war das ...also sehr interessiert «.

Frau, Anfang 70, in Deutschland geboren, Familie kam vor mehr als 50 Jahren aus der Tschechoslowakei als Sudetendeutsche

Ich find das sehr sinnvoll! Weil das Zusammengehen und Kennenlernen der Kulturen ja nun gerade erst angefangen hat. Und deswegen wollte ich gerne mal gucken (meint die Auftaktveranstaltung von CrossKultur)

Frau, Anfang 20, Vater aus Pakistan, Mutter aus Deutschland

»Man sieht ja, dass es eine Vielfalt von Kulturen in der Stadt hat, die ja oftmals nicht miteinander leben, sondern nebeneinander, und deswegen finde ich das ganz spannend dann so eine Reihe von Veranstaltungen zu haben, um eventuell auch noch andere Kulturen kennen zu lernen bzw. einfach auch einen Zugang zu finden«.

Mehr Beteiligung im Vorfeld

Die Frage, ob Bürgerinnen und Bürger bei der Konzeption der Veranstaltungsreihe über Diskussionsrunden im Vorfeld oder durch Einbeziehung von Migrantenvereinen mehr beteiligt werden sollten, beantwortete der überwiegende Teil der Befragten mit „teils, teils“. Bei den Fachgesprächen bestand am meisten Interesse einer aktiven Beteiligung im Vorfeld. Da alle Diskussionsveranstaltungen gemeinsam mit den Migrantenvereinen bzw. anderen Akteuren geplant worden waren, bestätigte sich hier der partizipative Ansatz der Veranstalter.

In den ausführlichen Interviews spielte die Frage der Beteiligung von Migranten, insbesondere bei den 20-40-Jährigen eine große Rolle, wobei sich die geäußerten Positionen meist weniger auf die Veranstaltungsreihe als auf die gesellschaftliche Situation im allgemeinen bezogen.

Zwei Stimmen aus den Einzelinterviews:

Mann, Anfang 40, geboren in Berlin, Familie zum Großteil auch, väterlicherseits einige aus Polen
Ich finde es sehr wichtig, dass die Menschen teilhaben, die Betroffenen teilhaben, und denen nicht alles vorbacken wird, einfach mal hinstellen, als Regelungen, einfach mal gibt. Also, ich halte z.B. von den Sprachkursen, von den Schnellsprachkursen, wo die Migranten innerhalb von sechs Monaten auf B1/B2-Höhe kommen müssen, gar nichts. Es braucht einfach mehr Zeit, mehr Sensibilisierung und vor allem muss alles verdaut werden. Man kann nicht auf die Schnelle innerhalb von sechs Monaten, was man in 16 oder 26 Jahren nicht geschafft hat, einfach durchkriegen, das ist sinnlos. Also, da braucht man einfach Zeit und eine Phase, wo sich das langsam wirklich auch schön verdaut entwickelt.

Mann, Mitte 30, geboren in Berlin, Familie aus der Türkei

Mir ist vor allem die Augenhöhe sehr wichtig. Also ich sehe an vielen Stellen, dass es einfach den Migranten als Regel vorkommt, alles ... das ist nicht in Augenhöhe, vor allem müssen die Betroffenen mehr über sich sprechen, erzählen und auch mitbestimmen, nicht nur erzählen, sondern sie sollen auch mitbestimmen, sie sollen aktiv dabei sein, in vielen Bürgerinitiativen, es muss mehr interkulturelle Zentren geben, wo die Menschen zusammen kommen, in gemütlicher Atmosphäre, sich mal aussprechen und einfach mal ein bisschen gegenseitiges Vertrauen erleben, und nicht in ihren 4 Wänden isoliert in ihrem Fremdsein einfach mal so depressiver werden oder verschlossen werden, sondern die sollen offen sein, und um offen zu sein brauchen sie einfach interkulturelle Zentren, ...

Wirkungsziel 3

Impulse zur Weiterentwicklung des Programms

Sowohl in dem Fragebogen als auch in den Einzelinterviews wurde danach gefragt, welche Themen mehr diskutiert werden sollten, damit das Zusammenleben der Kulturen in Zukunft besser funktioniert.

Über die Hälfte der Befragten bestätigten die im Fragebogen zur Auswahl genannten Themen: der kulturelle Hintergrund von Menschen, die Sprache, Ausgrenzung und Diskriminierung sowie Mehrfachdiskriminierung, religiöse Hintergründe. Hier gab es auch die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu machen. Weitere Themen, die vorgeschlagen wurden, waren: Alter, Förderung symbiotischer Strukturen/Partnerschaftsbildung, Kulturvereine als gegenseitige Gastgeber, neue Formen des Kulturaustausches.

Insbesondere die Einzelinterviews gaben Hinweise darauf, in welcher Richtung das Programm thematisch weiterentwickelt werden könnte. Hier einige Antworten aus den veranstaltungsbegleitenden Einzelinterviews:

Welche sind die dringlichsten Themen, die wir in den nächsten Jahren regeln müssten, um das Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen besser zu gestalten?

Frau, Mitte 40, »Herkunftsdeutsche«

»Das ist eine komplizierte Frage... Ich denke, es ist schon ziemlich dringlich im Augenblick, dass sich teilweise schon auch gerade in den letzten Jahren vermehrt Ängste aufgebaut haben von Seiten der deutschen Bevölkerung. Und diese Debatte, die geht ja auch immer höher mit diesem » die wollen sich doch gar nicht integrieren« und »die sprechen kein Deutsch« und so weiter und so fort. Ich denke, das ist schon ein wichtiges Thema«.

Frau, Anfang 40, geboren in der Türkei, Familie auch; arbeitet bei der Seniorenfreizeitstätte Huzur
»Ausgrenzung ist wichtig, Diskriminierungserfahrungen meine ich. Und auch das Zusammenleben. Ob ich dann also Lesbe oder Schwuler bin oder Türke, Kurde, ach Diskriminierung untereinander, das ist ein Tabuthema, an das ich eigentlich auch gern mal heran gehen würde. Es ist auch, was mir ein bisschen fehlt in dem Programm CrossKultur. Ausgrenzung unter den so genannten Minderheiten, wie Ausgrenzung der Türken gegenüber Kurden. Für mich ist das ein sehr wichtiges Thema«.

Mann, Anfang 40, »Herkunftsdeutscher«

Das mit der Religion- das fände ich wichtig. Dass man mehr wüsste zum Beispiel über Muslime und den Islam. Weil ich hab auch nur so ein verklärtes Bild. Ich denke, viele haben auch andere Vorstellungen. Das fände ich eigentlich schon gut, wenn das offener wäre. Als, wenn man mehr sich da austauschen würde. Auch so, dass es überhaupt auch Veranstaltungen geben würde, die von Verschiedenen besucht würden, um sich dann näher zu kommen. Es sind wirklich so zwei Welten nebenher. Es ist halt irgendwie so eingefahren und es gibt wenig Berührungspunkte. Ich hatte auch neulich mal mit einer Türkin aus unserem Haus Kontakt, die hatte sich nämlich aus ihrer Wohnung ausgeschlossen, ihr Kind war drinnen, das war das erste Mal, dass wir uns mal so ein bisschen kennen lernten, es war eigentlich mal eine interessante Erfahrung. Da hab ich ihr da so ein bisschen geholfen. Weil sonst, das geht einfach oft verloren. Es ist ja eben oft so, man hat so ein Bild, und das ist einem fremd, und man macht sich eigentlich eine eigene Vorstellung, die dann gar nicht mit der Realität übereinstimmt«.

Frau, 20 bis 30, geboren in Deutschland, Vater aus Pakistan, Mutter aus Deutschland

»Da gibt es, glaube ich, ganz viele Ansatzmöglichkeiten, ja man müsste einfach versuchen, vielleicht schon frühzeitig im Kindergarten oder auch in den Schulen noch mehr Sensibilisierung für die Kinder fördern, einen Einblick in andere Kulturen zu bekommen, damit es für sie einfach selbstverständlich wird

mit anderen Kulturen auch zu leben, sei es im Alltag oder im Beruf. Das ist zum Beispiel ein Punkt, und da ergeben sich mit Sicherheit noch ganz viele andere Punkte«.

Frau, geboren in der Türkei, Familie auch, sie ist seit 1976 in Deutschland.

»Ich glaube, es ist für uns in Berlin wichtig, das Know-How, welches Leute aus dem Ausland mitbringen, bei uns hier zu bündeln und zu sammeln, ich denke, dass ist eine Herausforderung... Sonst im Zusammenleben, glaube ich, meistert die Stadt die Herausforderungen schon, weitaus besser als der Bereich des Arbeitsmarktes. Und ich denke für Deutschland gilt (...), so für Brandenburg insbesondere, dass man gerade da die Angst der Bevölkerung vor Nicht-Deutschen oder Leuten mit Migrationshintergrund ernst nimmt, dass man da einen Abbau der Ängste schafft. Aber es nicht nur so bei den Brandenburgern, sondern wahrscheinlich auch bei den Leuten mit Migrationshintergrund, dass da ebenfalls Angst abgebaut wird, weil es wichtig ist, dass da eine Eroberung stattfindet ... dass es zukünftig völlig in Ordnung ist, dass man halt Kollegen oder Bürger oder wie auch immer aus Griechenland oder der Türkei oder sonst wie in Neuruppin oder Rheinsberg oder sonst wo trifft, das meine ich jetzt mit Erobern, dass die einfach auch dort sich vorstellen können zu wohnen«.

»Mann, Anfang 50, »Herkunftsdeutscher«

»Bildungschancen schaffen! Ich glaube, dass ist das Schlüsselthema für mich. Also wenn wir es schaffen, Bildung für alle gleich zu machen und es nicht so bleibt, dass zum Beispiel Menschen mit Migrationshintergrund tendenziell einen schlechteren Bildungsabschluss machen, dann haben wir eine Chance, viele andere Probleme auch zu lösen«.

Wirkungsziel 4

Die Einrichtungen stehen der interkulturellen Ausrichtung aufgeschlossen gegenüber.

Die Einbindung der Bildungs- und Kultureinrichtungen und die Ermunterung zur aktiven Teilnahme sollte über den Fachtag am 3.12.2009 und die Dolmus-Tour am 18.12.2009 erreicht werden.

Insbesondere für den Fachtag wurden Beiträge angefragt, in denen die jeweiligen Einrichtungen ihre Erfahrungen mit Ansätzen zur interkulturellen Öffnung einer Fachöffentlichkeit präsentieren konnten. Kooperationspartner waren hier die Albert-Einstein-Volkshochschule, die Stadtbibliothek sowie das Jugend Museum, die sich sofort interessiert zeigten und engagiert mitarbeiteten. Die Volkshochschule beteiligte sich darüber hinaus mit zwei weiteren Angeboten am Gesamtprogramm (Ausstellung und Diskussionsveranstaltung).

Die Leo-Kestenberg-Musikschule konnte zur Teilnahme an der Dolmus-Tour gewonnen werden. Gemeinsam mit Serpil Pak, Reiseleiterin und Kabarettistin, machte der Bus an fünf Stationen im Bezirk halt und bot eine Begegnung der besonderen Art mit den Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Die Einbindung der Einrichtungen hat einerseits dazu beigetragen, einen fachbereichsübergreifenden Austausch zu initiieren, der langfristig auf der praktischen Arbeitsebene intensiviert werden sollte. Andererseits konnten sich auch die Einrichtungen in einem thematischen Gesamtkontext präsentieren, was von Seiten der Teilnehmer/innen als große Bereicherung und als zukunftsweisende Maßnahme erlebt wurde.

Einige Teilnehmerreaktionen:

Frau Anfang 40, in der Türkei geboren, lebt seit 1976 in Deutschland und arbeitet im Bezirk.

»Dieser Fachtag war besonders interessant für die Mitarbeiter in meiner Branche, es sollten viel mehr Mitarbeiter, Sozialarbeiter oder überhaupt Menschen, die in der Branche arbeiten, hier daran teilnehmen, ist leider nicht der Fall, also viele könnten davon viel lernen, Grundkenntnisse sind da, aber es fehlt die Sensibilität (für interkulturelle Themen), die fehlt noch in vielen Branchen bei den Menschen. Ich bin Kursleiterin bei der Volkshochschule (...) Ich bin im Elternkurs tätig. Dadurch habe ich mit sehr vielen Menschen aus verschiedenen Ländern zu tun, und dann bin ich ja auch in einem interkulturellen Nachbarschaftszentrum tätig.. Da hab ich ebenso mit sehr vielen Menschengruppen zu tun«.

Frau, Anfang 40, geboren in der Türkei, Familie auch

» Es war total interessant und ich bin einfach begeistert von dem Programm... Also ich arbeite auch in einer Einrichtung... (arbeitet bei der Seniorenfreizeitstätte Huzur).Über dieses Programm habe ich mit meinen Besuchern in der Einrichtung diskutiert und es waren ganz interessante Veranstaltungen, die die auch besuchen werden, und begeistert sind, also, dass es die Möglichkeit gibt«.

Frau, Mitte 40, »Herkunftsdeutsche«

»Ich bin froh, dass der Bezirk endlich eine Initiative in diese Richtung unternimmt... Es gibt viele Gründe, ein ganz wichtiger Grund ist, dass wir in den Schulen einen immer größeren Anteil von Migrantenkindern haben, und wir uns überlegen müssen, was können wir tun, um sie zu integrieren. Ich arbeite selbst auch in einer Schule, in einer Musikschule, und sehe, dass es da eine gegenteilige Entwicklung gibt. Es war schon mal anders. Und das finde ich sehr erschreckend. Deswegen denke ich, es ist allerhöchste Zeit, dass wir so etwas haben, wie wir es heute haben, dass wir uns Gedanken machen dazu, zu diesem Thema«.

Frau, Anfang 40, geboren im Libanon, lebt seit 20 Jahren in Deutschland

»Also, ich fand die Dolmus-Tour sehr interessant, weil ich mal an Orte kam, wo ich noch nie vorher war, zum Beispiel im Museum. Ich wusste gar nicht, dass es so was gibt hier....«.

Frau, Anfang 58, geboren in Polen, Familie auch, lebt seit 1981 in Deutschland.

»Ich freue mich, dass so etwas stattfindet... Weil das Bild von der Kultur, die im Bezirk entsteht, zugänglicher wird. Man bekommt die Vielfalt zu sehen. Und zweitens, dass man sich auch untereinander kennenlernt und gegenseitig voneinander profitiert. Und drittens, dass die Behörden oder Presse auch von dieser Vielfalt erfahren, und dass das dann Einfluss hat auf das Bild von Migranten insgesamt, hoffe ich«.

V. Zusammenfassung und Ausblick für die Fortsetzung von »CrossKultur«

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die formulierten Ziele mit der Veranstaltungsreihe erreicht wurden. Nicht nur quantitativ war sie mit über 1.600 Teilnehmern und Teilnehmerinnen ein großer Erfolg. Die Resonanz auf das facettenreiche, interessante und ansprechende Kulturprogramm war ausgesprochen positiv. Bewährt hat sich dabei besonders die breite Palette von Kulturangeboten,

mit ihrer Mischung aus Kabarett und Kleinkunst, Ausstellungen und Stadtrundgängen, Lesungen und Konzerten, Kino für Kinder und Erwachsene. Sie bot vielen Menschen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft die Möglichkeit der aktiven Teilhabe, nicht zuletzt deshalb weil etliche Aktionen direkt auf die Interaktion zwischen den Teilnehmern zielten (z.B. die Dolmus-Tour).

Auch die Fachveranstaltungen stießen auf großes Interesse und machten einmal mehr die Notwendigkeit deutlich, sich gemeinsam mit den verschiedenen lokalen Akteuren über die dringlichsten Fragen des interkulturellen Zusammenlebens auszutauschen bzw. auch gemeinsam Ziele und Handlungsansätze für die lokale Bildungs- und Kulturpraxis zu formulieren.

Einzelne Programmpunkte hatten einen unmittelbaren nachhaltigen Effekt: So soll aus der Ausstellung »22.14und es kamen Frauen« auf Grund des großen Interesses eine Wanderausstellung produziert werden, die noch weitere Zielgruppen erreichen wird.

Ausblick

Im Rahmen der begleitenden Evaluation hat sich gezeigt, dass künftig so manche grundsätzliche Frage noch zu klären ist. Dazu gehört unter anderem auch der Umgang mit der Bezeichnung »Menschen mit Migrationshintergrund«. Schon bei den Befragungen der Teilnehmer/innen wurde deutlich, dass diese Bezeichnung oft fraglich erscheint, weil es Kategorien wie Alter, Geburtsland, Herkunftsland, Religion (religiös/nicht-religiös), Bildung (bildungsnah/bildungsfern) völlig unberücksichtigt lässt. Für eine fruchtbare Diskussion wäre es dagegen hilfreich, zukünftig verschiedene Zielgruppen zu definieren.

Für das Jahr 2010 wird das Veranstaltungskonzept darauf hin zu überprüfen sein, wie eine stärkere Mischung des Publikums erreicht werden kann.

Während der Vorbereitungen der Veranstaltungsreihe gab es viele unterschiedliche Impulse von Vereinen und Trägern für die nächste Reihe von CrossKultur. Etliche weitere Initiativen brachten ihren Wunsch zum Ausdruck, sich 2010 zu beteiligen. Positiv zu werten ist auch, dass die Urania als überregionale Einrichtung mit Sitz in Tempelhof-Schöneberg sich bei der nächsten Reihe von »CrossKultur« aktiv mit einem eigenständigen Programm einbringen möchte.

Darüber hinaus soll versucht werden, die bezirklichen Jugend- und Bildungseinrichtungen (z.B. Schule ohne Rassismus) stärker in die Programmplanung mit einzubeziehen. Insbesondere junge Menschen wachsen teilweise zwischen verschiedenen Kulturen und Wertesystemen auf und müssen in besonderer Weise angesprochen werden. Hier besteht ein erheblicher Gesprächsbedarf darüber, welche Konsequenzen dies für die Arbeit und das Selbstverständnis der Einrichtungen hat.

Insgesamt soll der begonnene Diskussionsprozess fortgesetzt werden über die Frage, wie die kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen ihre Rolle in dieser sich verändernden Gesellschaft sehen, welche Aufgaben und Möglichkeiten sie haben, wo ihre Grenzen liegen und letztlich wie sich interkulturell öffnen können und welche Chancen sich daraus für sie ergeben.

So geht »CrossKultur« in seiner Zielsetzung weit über ein kurzweiliges Unterhaltungsprogramm hinaus. Die Begegnung mit Kunst und (Inter-)Kultur möchte neugierig und wissbegierig machen, aufklären und

informieren, natürlich auch amüsieren, erstaunen und manchmal auch zum Lachen bringen. Es möchte sensibel machen für Zwischentöne, den Rahmen geben für Streitgespräche und eine kommunale Plattform schaffen, wo gemeinsam Visionen und Handlungsansätze für die Zukunft formuliert werden.

Eine letzte Stimme:

Mann, Mitte 30, »Herkunftsdeutscher«

».... Das sollte nicht nur einen Monat lang sein, sondern eigentlich sollte das alles, was hier unter Kultur läuft, also wenn man darunter jetzt nicht nur eine Lebensweise versteht, sondern eben den Kulturbetrieb, das sollte eigentlich das ganze Jahr über sein.....«

Petra Zwaka, Museen Tempelhof-Schöneberg
Gabriele Gün Tank, Integrationsbeauftragte des Bezirks

15.02.2010